

sollte es fehlen, an ihm schon gar nicht! In dieser Absicht wird er jetzt beeinträchtigt, weil er einfach den Blick von ihr nicht losbringt! Mit verkrampfter Miene sitzt sie da und bittet um nichts als ein Glas Wasser, sie möchte ein Pulver schlucken. Es ist das „Notfall“-Pulver, von dem sie heute schon mehr als erlaubt genommen hat. Das aber leugnet sie natürlich, als er sie fragt, ob es heute das erste Pulver sei? Selbstverständlich das erste! Schnell einen Schluck Wasser! So! Unten ist's, und jetzt soll es wirken! Offen gestanden, sie fürchtet, daß es nicht wirken werde, doch darin täuscht sie sich. Vielmehr wirkt es wunderbar, wirkt besser als je. Keine fünf Minuten dauert es, als sie sich köstlich erleichtert fühlt, so leicht und gut, wie schon seit langem nicht. Selbstverständlich will sie essen, was für eine Frage! Da hat er ihr die Speisekarte gereicht, „was schaust mich denn so an, Tönerl! Was suchst denn du dir aus?“ Und unwillkürlich steht sie auf die Speisemenen, die ganz oben und ganz unten genannt sind, das sind jene, die weniger als S 2. — kosten. Dahin aber, ganz oben und ganz unten, hat man in einer Speisekarte zu schauen, und auf die Frage, ob man etwas Teureres will, zu antworten: „Was fällt dir ein! Das ess' ich doch gar nicht gern!“ oder: „Ich habe eigentlich gar keinen rechten Appetit!“ — das ist das unabänderliche Herkommen im Restaurant. Heute aber läßt er die Ausrede nicht gelten und bestellt: zweimal Forelle blau mit Butter, und nachher Backhuhn mit Salat und Kompott, und dann — noch etwas?! Nein, das duldet sie nicht, das ist ja viel zu viel! Doch durchaus läßt er sich nichts dreinreden, sondern bestellt ein Gericht, das „Crêpe Suzette“ heißt, ja, er wünscht sogar, daß „ein Löffel Likör“ dazugegeben werde — wo hatte der Mann auf einmal die kulinarischen Kenntnisse her? Wir wollen nicht aus der Schule schwätzen, es ist ja zuletzt einerlei, welches AltENZEICHEN der süße fremdländische Speisenname an der Stirn trägt und daß die süße Speise dem Besteller, der sie nie genossen und keine Vorstellung von ihr hat, als der Inbegriff einer Separée-Delikatesse erschien. Auch Wein wird gefordert und gebracht, allerdings ein offener, doch hierin weiß der ungeübte Besteller einigermaßen Bescheid, „den kannst du trinken!“ sagt er, nachdem er einge-

schonkt und von dem Wein versucht hat, „der wird dir gut tun!“ Auch dies wollen wir dahingestellt sein lassen, ob diese Behauptung zutrifft, es hat ja, auch das, zuletzt keine Bedeutung. Jedenfalls kostet Frau Pauline langsam von dem trinkbaren Wein, der ihr gut tun wird, während er in schnellen Schlucken davon genießt, und ihm tut das wirklich gut! Lange nicht mehr so schwarz ist ihm vor Augen, sondern alles steht wieder gerade und hat ein Gesicht. Kein so drohendes wie vorher! Paulines liebes Gesicht, es sieht jetzt röter und gesünder aus, findet er, profit! Das gefüllte Glas hebt er ihr entgegen, und sie stößt mit dem ihren daran, sie trinken, es tut ihnen gut. Die Forellen sind noch nicht da, daher hat er schön Zeit, bei Tische zu sitzen und ihr zuzutrinken und dabei etwas zu spüren, das ihn erwärmt — oder ist es nur der Augustabend mitsamt dem Wein? Die Wärme, die er fühlt, nimmt so von ihm Besitz, daß sie ihm die alltägliche Sprödigkeit auftaut und seine Scheu schmelzt und etwas in ihm freimacht, das der Frau an seiner Seite gilt. Der kurzfristige Blick, womit er sie anschaut, ist voll davon, sein „Trink noch!“ oder „Sitzt du gut?“ oder: „Hoffentlich schmeckt's dir!“ Klingt davon, sollen wir's beim Namen nennen? Er ist ja ein Freund der Genauigkeit, der Mann, der da zu Tische sitzt und die neue Wärme spürt, sie heißt: Liebes-Tun-Wollen. Liebes will er ihr tun, Jesus Maria, was könnte er ihr tun, das ihr hülfte oder das ihr wenigstens Freude bereitete, so viel Freude wie nur möglich! Alles würde er tun, alles! Ihm ging's um ein ungeheures Mitleid. Er hat ja gar nicht geahnt, wie leid einem ein Mensch tun kann! Jetzt sieht er das. Man möchte so einen Menschen nehmen und ihm abbitten und ihm versprechen und ihm das Versprochene halten, — es ist ja unsäglich, so einem Menschen zuzuschauen, wie er das Glas hebt und den Teller rückt, auf dem eine feine Speise liegen wird, warum hat man sie so wenig Feines kosten lassen, im ganzen Leben! Sie hat ja keine Zeit mehr! Und hat man nicht immer gedacht und gesagt: Es ist Zeit, warte mit den guten Sachen, heb' sie dir zum Schluß auf? Elender Betrug! Nun ist der Schluß da, und die guten Sachen hat sie nicht gehabt. Das schwarze schwindelnde Mitleid von vorhin ist es nicht mehr, nicht das Mitleid, das die Masse